

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 28 (1902)  
**Heft:** 7

**Rubrik:** Ich bin der Düfteler Schreier

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Etwas vom Fieber.



enn der Mensch nicht ist, wie er sein soll, so hat er entweder das Fieber oder er hat es nicht. Wenn er aber das Fieber hat, so muß man wissen welches, auf daß man zum rechten Mittel greife und nicht für Verstopfnis forge, wo man lagieren sollte.

Schon in der Jugend wird man von einer Variation überfallen und die heißt das Schulfeber und das kommt öfters vom Obstessen, aber nicht weil man Obst gegessen, sondern weil man Obst essen möchte, was noch an den Bäumen hängt. Und weil halt die Bäume nicht in die Schule kommen und die Schulmeister überhaupt für diese Sorte Botanik kein Verständnis haben, so muß man halt schwärzen oder sich zum Schulfeber bestimmen. Über die Behandlungsweise ist man wieder getrennter Ansicht, der Schulmeister ist allopathisch und stimmt für warme Ueberschläge mit der Haselrinde, der Schulbub ist homöopathisch und verabscheut die örtliche Behandlung, weshalb er ein halb Dutzend Fleischblätter oder eine alte Zeitung in die Hosen stopft.

Auf solche Weise können sich diejenigen nicht helfen, die, wenn sie einige Wochen aus der Schule sind, mit dem Schulfeber behaftet sind und die Zeitungen mit Artikeln füllen um der Welt anzukündigen, daß bis jetzt alles läuft gegangen und daß eine neue Ära beginnen müsse.

Sehr häufig stellt sich bei denselben Individuen auch das Wechselseiter ein, das namentlich gegen Monatsende zu heftigen Anfällen führt, sodaß schon mancher aus dem Fenster gesprungen oder sich sonst wie auf und davon gemacht. Man sagt, daß von Alters her die Gebrüder eine besonders glückliche Hand haben in der Behandlung dieser Krankheit. In den Garnisonsstädten sieht man oft Unterlieutenants, Fahndriche und Einjährige oft ganz grimmige Gesichter schneiden, wenn sie vom Wechselseiter befallen sind und gerade bei einem Zuckerbäckerladen vorübergehen.

Das Niedefieber hat in den unteren Vollschichten meist eine andere Bezeichnung; da es aber bis in die höchsten und allerhöchsten Kreise vorkommt, so wird es oft auch als eine Art Champagnerverzinkung dargestellt; es ist deshalb begreiflich, daß ordinäre Sterbliche und schöle Altstagsbürger den hohen Sinn der Orafel nicht immer zu fassen vermögen. Das beste Mittel gegen diese Krankheit ist Baumwolle in die Ohren der Zuhörer.

Eine der harmlosen Variationen ist das Campenfieber, gleichsam eine Künsterkinderkrankheit. Einige Lorbeerblätter wirken beruhigend.

Das Gründungsfieber ist das gerade Gegenteil, denn es zeigt sich nicht bei gewissenhaften, sondern bei leichtsinnigen Personen. Diese sehen alles doppelt, dreiz- und zehnfach, halten einen Sumpf für einen See und gründen ein Hotel daran, meinen, jeder Bauer lese täglich zwölf Zeitungen, und erstellen Fabrik-Kamine wie der Eifelhurm um ein paar Dutzend Manschettenknöpfe zu konstruieren. Kalte Douchen und häufige Aderlässe sind in diesem Falle von guter Wirkung, doch muß man Sorg geben, daß die Patienten, wenn sie wieder einmal bei sich sind und eine ganze Woche lang nichts Neues gegründet, nicht in Verfolgungswahn versallen.

Das Bahnhofs- und Reisefieber gibt oft Anlaß zu lustigen Stükken, oft führt es zu verdrießlichen Szenen. Der davon Besallene ist daran kenntlich, daß er alle zwei Minuten auf die Uhr schaut, dann dieselbe wieder ans Ohr hält, zum Barometer rennt und daran klopft, als wäre die Thür zu Petri Schlafstüblein. Am Bahnhof rennt er aus einem Wartesaal in den andern, von einem Fahrtenplan an den andern, greift fünf- und neunzigmal an den Taschen herum, mustert die Eisenbahnwagen und



**Chueri:** Hälf Gott, Rägel. Es tunkt mi, er hebid scho wieder truet sid em leiste Mol. Gitwäders münder afange weniger essen oder meh schaffe, süst mündis no d'Hauptwach schliss, däser Platz händ.

**Rägel:** Ja him Hagel, Ihr händ nötig vom Schaffen a'zjange, Männer vom Nützthe seib wurd, müestid Ihr dä Buch scho lang i der Schlinge träge und sib müestider.

**Chueri:** Reged I nüd ä so us, er ihüend ja Tätsie ganz vergeufere. D'Schuele

Lehre händ sis ä müese lo sage vom Frey=Rägeli, mer müesene me z'thue gä.

**Rägel:** Ja, i tämmer, für die wird me scho Arbeit finde.

**Chueri:** I hä g'hört, es müestid all Obig en Abteilig dem Frey=Rägeli go hässe s'Gält fertig zelle, moner vo der Stadt z'vill überho hät.

**Rägel:** Ja nu, da händs vorläufig z'thue gnueg.

ärgert sich über alle Züge, die vor dem Seinigen absfahren. Es reizt ihn, wenn man ihn sieht, begrüßt und anredet, es reizt ihn noch viel mehr, wenn sein einziger Bekannter da ist, der seine Abreise bemerkte. Es plaudert gern von seinen Plänen und spielt auch gern den Geheimnisvollen. Wenn er dem Eisenbahnschaffner sein Billet präsentieren soll, so muß ers in allen Taschen suchen. Und kaum ist er einen Tag von Daheim fort, so ziehts ihn wieder dahin, von wannen er gekommen ist. Schon am ersten Abend greift er nach den heimischen Tagesblättern, um zu erfahren, ob sein Städtchen der Wind nicht genommen. Und wenn er wirklich wieder in seinen vier Mauern ist, so ärgert es ihn zu Tode, wenn ihn die Leute fragen, ob er noch immer nicht ans Abreisen denke. Manchmal ist man aber auch gesund und die ganze Welt ist verrückt.

Das Kanonenfieber ist am ehesten mit der Seekrankheit zu vergleichen, der davon Geappte lächelt zuerst, wenn in weiter Ferne Schüsse ertönen, mit ergebener Zuversicht. Das Rollen des Geschüzes kommt näher und näher. Man kann mit blohem Auge den Feind erkennen. Nun heißt man die Zähne auseinander. Jetzt sieht man Retirierende, Verwundete, alle möglichen Signale tönen durcheinander. Auf einmal heißt es, genau wie bei der Seekrankheit:

„Ich hab mich ergeben!“

Aber auch das geht vorüber. Der gleiche Mann, der noch vor einer Stunde alles violettblau schwammen sah und meinte, niedersinken zu müssen, er ermannt sich und haut dreen, wenn auch nicht für den König und das Vaterland, so doch für das Unterland und für sich selber, ehe er die Waffen streckt als sich selber.

Das Kindbettfieber kommt den Frauen gottlob selten, desto häufiger den Männer, dann werden diese nämlich, damit sie nicht im Wege sind, auf die Gasse spiebert und rennen angstlich auf und ab, geben keinem Menschen eine vernünftige Antwort, trinken ein Dreierlein in zwei Zügen herunter oder lassen es gedankenlos stehen, wischen auch mitten im November den Schweiß von der Stirne. Wenn dann das mit dem Stubenmädchen verabredete Signal am Fenster — bei Nacht mit der Kerze, am Tage mit einem Geraniumsblümlein — gegeben ist, so rennt man heim wie eine Kugel aus der Kanone. Eine halbe Stunde ist der neugeborene Herr Papa abermals in der Kneipe, weil er vorhin vergessen hatte, das Dreierli zu zahlen. Diesmal aber läßt ers nicht stehen, er schüttet's auch nicht hinunter, sondern er trinkt so recht mit Verstand und Vaterfreude. Das wird ihm niemand übel nehmen, daß er jetzt schon nach dem Kantonsblatt greift um zu sehen, ob Er noch nicht drin steht.

Das Examensfieber zeigt sich in scheinbarer Ruhe. Mit Todesrösslein auf den Wangen redet man so stoisch wie ein Stockfisch.

Der Tropenkoller gehört ebenfalls zu den Fiebern und kommt nicht, wie man irrtümlich meint, vom Genießen der Südrüchte, sondern vom Cognacsauen; er entsteht übrigens nicht erst darüber bei den Regern und Malaten, sondern die Leute haben den Keim zu dieser Krankheit schon daheim, nur kommt er aus Furcht vor der Polizei nicht zum Ausbruch. Hier müssen durchaus energische Mittel angewendet werden. 25 mit einer Rhinocerospeitsche, und wenns nicht gut thut, drei Doth warmes Blei.

Die letzte Fiebersorte, von der die Zeitungen oft berichten, daß, wenn etwas Ungeraades geschieht, die Polizei eine fiebhaft Thätigkeit entwickelt. Statt ruhig und besonnen und verschwiegen zu bleiben, rennen sie herum wie Hummeln und schreiben alle Zeitungen voll und helfen mit ihrem Gezappel dem Schuß über das Wasser. Amen.



**G**sch bin der Düsteler Schreier  
Und habe Verständis gar tief  
Für die wirtschaftspolitische Lage  
Und unsren Zolltarif.

Für den Platz an der Sonne sich wehren  
Sei unsere heilige Pflicht,  
Und wehren wir uns nicht selber,  
Thut's für uns sonst Niemand nicht.

Der Streit wird noch lange währen  
Im bekannten, unheimlichen Ton,  
Bis endlich uns Allen dämmert:  
Eine große Zollunion!

**A:** Hast Du's gehört von dem Ador mit seinem Orden? Findest Du das nicht miserabel?  
**B:** Nein! Ador — abel!